GALIZIEN

Informativer Ueberblick über nationale, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zustände des Landes

von

Dr. EUGEN LEWICKY
Mitglied des österreichischen Reichsrates

Preis 60 Heller

Wien 1916
Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina, Wien VIII, Josefstädterstr. 79
Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts", Wien V.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
John and Mary A. Yaremko Foundation

https://archive.org/details/galizieninformat00levy

VORWORT

Trotz aller Bemühungen ist es den Russen nicht gelungen, das im ersten Ansturm mit Uebermacht überflutete Galizien auf die Dauer zu halten und dem Riesenreich des Beherrschers „aller Reussen“ einzuverleiben. Dank dem glänzenden Waffenzug der verbündeten Armeen befinden sich bereits vier Fünftel des Landes in den Händen der Oesterreicher und bald wird auch der restliche Teil befreit werden. So ist der schöne Traum der Allrussen vom Schlage Bobrinskij, der sich selbst durch die Flucht aus dem „wiedergewonnenen“ Land seinerzeit retten musste, auf immer verflogen, und nur furchtbar zerstörte Felder und abgebrannte und ausgeraubte Ortschaften beweisen, dass hier unlängst der moskowitische „Befreier“ gewütet hat.

Die russischen Staatsmänner wollten Galizien für Russland annektieren, um das Ukrainertum auf dem einzigen restlichen Boden, wo sich das ukrainische Volk als eine selbständige slawische Nation entwickeln konnte, zu erdrücken und die nationale ukrainische Bewegung für die Alleinherrschaft der Grossrussen im Osten für alle Zukunft unschädlich zu machen. Dieses in der Duma öffentlich proklamierte Kriegsziel, dessen Erreichung lange Jahre von der russischen Regierung durch Agenten vorgearbeitet wurde, dürfte nun nicht mehr in Erfüllung gehen.

Von der deutschen Oeffentlichkeit wurde Galizien nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und

es ist nicht zu verwundern, wenn man die Entfernung des Landes und seine besonderen Verhältnisse in Betracht zieht. Es hat auch niemand geahnt, dass die Reichsdeutschen um die Befreiung des Landes mitkämpfen und dort werden bluten müssen. Allein das Land hat im Kriege und durch den Krieg eine besondere Bedeutung erlangt, denn es hat sich nicht zum ersten Male in der Geschichte als eine wahre Schutzbastei gegen den Osten erwiesen, die diesmal den beiden europäischen Zentralmächten zugute kam. An dieser Schutzmauer zerschellte die russische Flut, die weit in das Innere beider verbündeten Mächte hineindringen sollte.

Das allgemeine Interesse für das Land hat in letzter Zeit stark zugenommen, und es soll diesem höchsterfreulichen und warm zu begrüssenden Interesse, das seine Folgen in ganz naher Zukunft nicht verfehlen dürfte, durch eine streng objektive Darstellung der Verhältnisse des Landes, obzwar nur in einer knappen, bescheidenen Form Rechnung getragen werden.

Berlin, im Jänner 1916.

Der Verfasser.

NB. Von den Herausgebern. Die im Text befindlichen freien Stellen stammen von der k. u. k. Zensur.

I.

Was ist in Wirklichkeit das Kronland „Galizien“ nach seiner geschichtlichen Entstehung und nationalen Zusammensetzung? — Nationale, kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse des Landes.

Galizien hat einen Flächeninhalt von 78.499 Quadratkilometer. Da es sich in politischer Beziehung als ein im österreichischen Staatsorganismus einheitlich organisiertes Verwaltungsgebiet darstellt, so ist es unbedingt zu gross, um alle Verwaltungsagenden in befriedigender Weise bewältigen zu können. Viele dadurch entstandenen Mängel sind auch im Laufe des jetzigen Krieges zutage getreten und haben insbesondere im ersten Stadium des Krieges auf die Kriegsoperationen störend eingewirkt. Ist ja das Kronland mit seinen 78.499 Quadratkilometer Flächeninhalt beinahe so gross wie Portugal, zweimal so gross wie ganz Dänemark und grösser als die Mehrzahl der Balkanstaaten.

Allerdings ist es nicht immer so gewesen, wie das die Geschichte des Landes am besten nachweist.

An der Schwelle des Mittelalters war das jetzige Gebiet des österreichischen Kronlandes „Galizien“ von denselben zwei Völkern, Polen und Ruthenen (Ukrainern), bewohnt, die auch jetzt dort als einheimische Bevölkerung ansässig sind, wobei aber beide nationale Gebiete, ganz voneinander getrennt, verschiedenen Staatsbildungen angehörten. Der westliche, polnische Teil,

der sich von Biala bis zum Wislokfluss erstreckte, war im 11. Jahrhundert in zwei Fürstentümer, Krakau und Sandomierz, geteilt, die das sogenannte Kleinpolen (Malo-Polska) bildeten und dem Königreich Polen angehörten — das östlich vom Wislok gelegene Gebiet des jetzigen Galizien dagegen gehörte bereits um das Jahr 900 dem ukrainischen Bundesstaat dieser Zeit unter der Oberherrschaft der Grossfürsten von Kyjiw (Kiew) an. Der Anschluss erfolgte während der Regierung des Kyjiwer Grossfürsten Oleh († 915), in dessen Truppen während des Feldzuges gegen die Bysanz sich bereits die galizischen „Chorwaten" und „Duliben" befanden. In den nach dem Tode des Kyjiwer Grossfürsten Swjatoslaw († 972) folgenden Erbschaftskriegen haben die „Tscherwenischen Burgen" — so hiess damals Ostgalizien — ihre Selbständigkeit wieder erlangt; diese dauerte aber höchstens einige Jahre, denn bereits im Jahre 981 besetzte der Grossfürst von Kyjiw, Wladimir der Grosse, die am Ssanfluss gelegene Stadt Peremyschl (Przemysl). Unter der Regierung seines Nachfolgers am Kyjiwer Thron, Jaroslaw des Weisen, der eine zweite ukrainische Burg am Ssanfluss, Jaroslau, gründete, kamen ins Land zum ersten Male die Polen, indem der polnische König Boleslaus der Tapfere, die inneren Wirren des Kyjiwer Staates ausnützend, Peremyschl auf einige Jahre besetzte. Jaroslaw hat aber die Stadt zurückerobert, so dass die polnische Okkupation nur einen episodenhaften Charakter hatte. In der nach dem Tode Jaroslaws († 1078) erfolgten Teilung des altukrainischen Staates in Teilfürstentümer, fiel Ostgalizien der Linie der „Rostyslawytschi" zu. Das war die erste galizisch-ukrainische Fürstendynastie, die bis zum Jahre 1199 das Land beherrschte und im genannten Jahr nach dem Aussterben dieser Linie von der ukrainischen Fürstendynastie der „Romanowytschi" — so vom wolhynischen Fürsten Roman dem Grossen (1199 bis 1205) benannt — abgelöst wurde.

Die Mitglieder der ersten Fürstendynastie, der Rostyslawytschi, residierten anfänglich in zwei damaligen Hauptstädten, Peremyschl und Terebowla (Trembowla), nachher in Halytsch (Halicz) am Dnister, von welch letzterem das ganze Grossfürstentum „Galizien“ (richtiger Halytschien) benannt wurde — die Dynastie der Romanowytschi residierte dagegen ursprünglich nur in Halytsch und Cholm, um dann in die neue, vom Fürsten Danylo (Daniel) für seinen Sohn Leo (davon der Name Leo-Burg, jetzt unrichtig in „Lemberg“ umgetauft) um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Residenzstadt „Lwiw“ überzusiedeln.

Mit der Besetzung des Halytscher Throns durch Roman von Wolhynien, mit der damaligen Hauptstadt Wolhyniens Wolodymyr am Buh (Wladimir am Bug), entstand nun an der Schwelle des 13. Jahrhunderts der grosse ukrainische „Galizisch-Wolodymyrische“ (galizisch-wolhynische) Staat, der nach dem Verfall Kyjiws im staatlichen Leben des ukrainischen Volkes jener Zeit eine hervorragende Rolle spielte und durch die Krönung des Halytscher Fürsten Danylo (Daniel) in Dorohitschyn am Bug im Jahre 1253 vom Legaten des Papstes Innozenz IV., Opiso, zur Würde eines Königreiches erhoben wurde. Die jetzige offizielle Bezeichnung Ostgaliziens als Königreich Galizien und Lodomerien (entstellte Bezeichnung für einstiges Wladimirien) ist ja auch nichts anderes als eine treue Wiedergabe dessen, was einst historisch bestanden und vom österreichischen Kaiserhaus mit der Teilung Polens übernommen wurde.

Die ukrainische Fürstendynastie der Romanowytschi herrschte im galizisch-lodomerischen (halytscher-wolhynischen) Staate bis zum Jahre 1340, das ist bis zum Tode Georgs II. und zeichnete sich dadurch aus, dass sie ihr Reich an den europäischen Westen und die europäischen Staaten anlehnte. Die mit den deutschen und ungarischen Fürstengeschlechtern geschlossenen Ehen, zahlreiche politische Bündnisse und Handelsbeziehun-

gen haben auch diesem Anschluss eine feste Form gegeben und die besten Hoffnungen für die Zukunft geweckt. Leider starb mit Georg II. die eigene ukrainisch-galizische Dynastie vollständig aus und dem Kampfe der Nachbarn um das Land wurde Tür und Tor geöffnet. Die meisten Anrechte behauptete der ungarische König Ludwig der Grosse zu haben (auf Grund seinerzeitiger Okkupation Galiziens durch Andreas II.), der jedoch das Land auf Grund des Vertrages vom Jahre 1350 dem polnischen König Kasimir dem Grossen, allerdings unter Vorbehalt seiner Suzeränitätsrechte, in „lebenslänglichen" Besitz übergab. So kamen die ukrainischen Fürstentümer Galizien und Lodomerien — das jetzige Ostgalizien — unter die polnische Herrschaft, allein auch dann wurden sie dem Königreich Polen nicht ohneweiters einverleibt, sondern bildeten anfangs ein besonderes Lehen der polnischen Krone, dann aber eine besondere Wojewodschaft, die eine eigene Verwaltung hatte und so als eine besondere historische Individualität durch die ganze Zeit bis zur Teilung Polens erhalten wurde. Erst mit der Einverleibung Galiziens - Lodomeriens in das Kaisertum Oesterreich, welche Einverleibung als Revindikation der Rechte der ungarischen Krone erfolgte, vereinigte man das eigentliche Galizien und Lodomerien mit dem Kleinpolen (Grossfürstentum Krakau) und den von Polen bewohnten „tschechischen" Fürstentümern Auschwitz und Zator in ein „einheitliches" Kronland, obwohl gegen eine derartige Zusammenschweissung, die den Polen eine

„Majorität" im vereinigten Lande verschaffte, von der ukrainischen Seite im Laufe des verflossenen Jahrhunderts zu wiederholten Malen protestiert und die Wiederherstellung des historischen Zustandes, beziehungsweise die Teilung des Landes, verlangt wurde. Die volle offizielle Bezeichnung des österreichischen Kronlandes „Galizien" lautet jetzt im Einklang mit dessen Entstehungsgeschichte

folgendermassen: „Das Königreich Galizien und Lodomerien (Wladimirien) mit dem Grossherzogtum Krakau und den Fürstentümern Auschwitz und Zator.“

Die nationale Einteilung des ganzen Gebietes hat im Laufe der Jahrhunderte keine wesentliche Aenderung erfahren. Westgalizien, das einstige Kleinpolen, ist polnisch, das eigentliche Galizien, das ist Galizien und Lodomerien (oder Ostgalizien, wie man es zu nennen pflegt), ist ukrainisch geblieben. Allerdings ist der polnische Drang nach Osten nicht spurlos an der nationalen Zusammensetzung Ostgaliziens vorbeigegangen, denn es wurde nicht nur die ursprüngliche ethnographische Grenze zwischen Polen und Ukrainern mehr nach Osten, vom Wislok an den Ssanfluss, verschoben, sondern es gelang auch dem polnischen Element, mit zahlreichen Kolonien tief hinein in das ukrainische Gebiet einzudringen.

Was die Bevölkerung des jetzigen Galiziens anbelangt, so gibt uns selbstverständlich manchen Aufschluss darüber die „offizielle“ Statistik.

Da in Galizien die Polen römisch-katholisch, die Ukrainer dagegen griechisch-katholisch, die Juden mosaisch und die Deutschen zum Teil evangelisch sind, so müssen zur approximativ richtigen Feststellung des Prozentsatzes einzelner galizischer Nationalitäten die Zahlen der Kultusstatistik herangezogen werden. Bei Berücksichtigung der obigen, Korrektur ergeben sich für die Beurteilung der Bevölkerungsverhältnisse Galiziens nachstehende Zahlen: Laut Volkszählung vom 31. Dezember 1910 belief sich die gesamte anwesende Bevölkerung des Landes auf 8,025.982 Einwohner (davon einheimisch 7,980.784). Darunter waren: 88·62 Prozent, das ist 7,102.869 Katholiken — und zwar 3,721.861 römisch-katholisch, 3,379.616 griechisch-katholisch und 1392 armenisch-katholisch — 10·86 Prozent, und zwar 871.906 der mosaischen Konfession (Juden) — 0·46 Prozent, das ist

37.145 der evangelischen Konfession und 0·02 Prozent (1292) Andersgläubige. In Bezug auf die Nationalität ergeben sich nun unter Zugrundelegung der obigen Kultusstatistik nachstehende Zahlen: Nach Abrechnung von der Gesamtzahl der Römisch-Katholischen der katholischen Deutschen (zumindest nach der offiziellen galizischen Statistik 62.986), Slowenen, Italiener, Kroaten, Rumänen und Magyaren in der Gesamtzahl von 72.757, verbleibt auf die Polen die Maximalzahl von 3,649.104, was im Vergleich zur Gesamtbevölkerung des Landes 45·46 Prozent ausmacht. Demgegenüber bildet die Gesamtzahl der ukrainischen Bevölkerung 3,382.386 (griechisch-katholischen, samt orthodoxen), das ist 42·14 Prozent. Den Rest bilden 871.906 (10·86 Prozent) Juden und nach der offiziellen galizischen Statistik 90.131 (1·13 Prozent) Deutsche. Allein die letztere Zahl dürfte viel höher sein und ungefähr 200.000 betragen. Insofern die Bevölkerungszahl der Deutschen tatsächlich die offizielle Ziffer von 90.000 übersteigt, ist sie einzig und allein in der Gesamtziffer der römisch-katholischen „Polen" zu suchen, und es muss um den diesbezüglichen Betrag der Prozentsatz der Polen eventuell noch weiter (vermutlich um ungefähr 1 Prozent) herabgemindert werden.

Interessant sind die Bevölkerungszahlen für Ostgalizien allein. Vom gesamten Flächeninhalt des Landes entfällt auf Ostgalizien in runder Zahl nicht weniger als 54.300 Quadratkilometer und bloss 24.000 auf den polnischen Teil des Landes (Westgalizien). Nach der Nationalität — berechnet mit Hilfe der Konfessionsziffer — entfallen in abgerundeten Zahlen auf die ukrainische Bevölkerung 65 Prozent (genau 64·95 Prozent), die Polen ungefähr 20 Prozent*), Juden ungefähr 11 Prozent und Deutsche, die hier eben ihre galizischen Kolonien haben, zirka 4 Prozent.

*) Wenn wir die römisch-katholischen Ukrainer berücksichtigen, dann entfallen auf die ukrainische Bevölkerung etwa 72, auf die Polen zirka 12 Prozent.

Das kulturelle und wirtschaftliche Leben Galiziens ist ziemlich mannigfaltig und verdient die volle Beachtung derjenigen, die sich für das Land interessieren. Die allgemeine Bildung in den oberen Schichten der Bevölkerung ist ziemlich hoch entwickelt und trägt ein europäisches Gepräge an sich, dagegen ist die Bildung der unteren Volksschichten offenbar vernachlässigt. Die Polen besitzen in Galizien zwei Universitäten, in Krakau und Lemberg, ferner eine technische Hochschule in Lemberg, eine Handelsakademie und eine Bergakademie und nicht weniger als 62 Staatsgymnasien und 13 Realschulen (nach dem Stande vom Jahre 1909/10), so dass sie in Bezug auf das Mittelschulwesen insbesondere besser versorgt sind als alle übrigen Nationalitäten Oesterreichs, die Deutschen inbegriffen. Zu den polnischen Mittelschulen sind nun noch sechs ukrainische Staatsgymnasien zuzurechnen, die sich die Ukrainer im schweren Kampfe gegen die polnische Landtagsmajorität erkämpfen mussten, und zwölf ukrainische Privatgymnasien, die die Ukrainer, um von der polnischen Intelligenz nicht überflutet zu werden, selbst gründeten und trotz bekannter Armut der ukrainischen Bevölkerung aus nationalen Geldsammlungen zu erhalten wussten. Schlimm dagegen steht es mit der Volksschulbildung in Galizien, obwohl in letzter Zeit auch in dieser Richtung manches nachgeholt wurde. Auf 6700 Ortschaften, beziehungsweise 6246 Gemeinden Galiziens waren im ganzen (nach dem Stande vom Jahre 1909) bloss 5620 Bürger- und Volksschulen, wovon ein beträchtlicher Teil auf

die Städte und grösseren Ortschaften mit mehreren Schulen entfällt, so dass in Galizien noch immer ungefähr tausend Landgemeinden bis zum Kriegsausbruch jeder Schulbildung beraubt waren!

Wirtschaftlich ist Galizien als ein Agrikulturland par excellence zu bezeichnen. Stellt sich doch das Land im grossen und ganzen als eine Tiefebene dar, die sich nur im Süden an den mächtigen Karpathenkamm anlehnt und im Innern nur in der sogenannten Tarnowitzer Platte (zirka 450 Meter Höhe) und in der sogenannten „Podolischen Höhe“ bis auf 400 Meter ansteigt. Diese Ebene eignet sich nun insbesondere für die Agrikultur, vor allem das ostgalizische Podolien, wo der fruchtbare Schwarzerdboden, ebenso wie in der russischen Ukraina, zu überwiegen beginnt. Von der gesamten Anbaufläche per 7,849.200 Hektar entfallen in Galizien auf Aecker 48·5 Prozent, Wiesen 11·13 Prozent, Gärten 1·39 Prozent, Weiden 9·83 Prozent, Wälder 25·68 Prozent, unproduktiv der Rest von 3·24 Prozent. Angebaut werden Weizen (über 5 Millionen Meterzentner jährliche Produktion), Roggen (zirka 6 Millionen Meterzentner), Gerste (3½ Millionen Meterzentner), Hafer (zirka 7 Millionen Meterzentner) und über 300.000 Meterzentner jährliche Produktion an Mais. Allerdings ist das Wirtschaftssystem in Galizien noch nicht ganz den Anforderungen der intensiven Agrikultur angepasst, und am besten beweist dies der Vergleich des Ernteertrages mit demjenigen höher entwickelter Länder Oesterreichs, wie zum Beispiel Böhmens und Niederösterreichs, wo per Hektar durchschnittlich anderthalbmal soviel erzielt wird wie in dem viel fruchtbareren Galizien.

Die Industrie in Galizien ist wenig entwickelt, trotzdem in letzter Zeit vieles zur Hebung der Industrie getan und unter Heranziehung des österreichischen Kapitals sogar eine besondere Industriebank in Lemberg zum obigen Zwecke ins Leben gerufen wurde. Zwei Zuckerfabriken, fünf

Tabakfabriken (staatliche), drei Eisenfabriken, zwei Tuchfabriken, mehrere Sägebetriebe und Müllereien, vor allem aber die hochentwickelte Branntweinbrennerei — ein Drittel der Gesamtproduktion Oesterreichs stammt aus den Brennereien der galizisch-polnischen Grossgrundbesitzer! — bilden so ziemlich das Wichtigste, was auf dem Gebiet der Entwicklung der eigenen Industrie im Lande bis in die letzte Zeit erzielt wurde.

In die Weltwirtschaft greift dagegen einzig und allein die galizische Rohölproduktion, wie überhaupt das Land an mineralischen Produkten sehr reich ist. Das Land hat sein Kohlengebiet (Krakau—Jaworzno) mit 19 Millionen Meterzentner Steinkohle und zirka 400 Millionen Meterzentner Braunkohle jährlicher Produktion — grosse Salzgruben bei Wieliczka und Bochnia (Stein- und Industriesalz) und Sudsalz in Ostgalizien, schliesslich Eisenerz, Gussroheisen, Blei- und Zinkerz. Leider befindet sich das Wichtigste von diesen nationalen Bodenschätzen — die zahlreichen Rohölgruben — fast zur Gänze in Händen des fremden, meistens englischen Kapitals. Im Jahre 1910 stieg die jährliche Rohölproduktion in Galizien auf 176.300 Waggons zu je 10.000 Kilogramm (Zisternen), was über 4 Prozent der gesamten Weltproduktion ausmacht. Fast alle diese überaus reichen Rohölgruben liegen in Ostgalizien. Ursprünglich war das deutsche Kapital an der galizischen Rohölgewinnung beteiligt, aber infolge der um das Jahr 1908 eingetretenen Krisis haben sich die deutschen Kapitalisten meistens zurückgezogen und den Boden den Engländern überlassen, die den grössten Teil von Gruben und Reservoirs zu bedeutend herabgesetzten Preisen angekauft haben. Bald war die Krisis überwunden, aber auch schon zu spät, um zurückzukehren. Nach den Engländern kamen dann die Franzosen und als die Dritten im Bunde die Belgier. So ist es dazugekommen, dass vier Fünftel der Rohölgewinnung (darunter die wichtigsten von Drohobytsch und Tustanowytschi)

und ein Zehntel aller Raffinerien Oesterreichs sich nun in ihren Händen befinden. Der ungesunden Spekulation und unreellen Treibereien fremder Eindringlinge soll nun durch eben vom österreichischen Ministerium angeordnete strenge staatliche Kontrolle und Ueberwachung zumindest zum Teil abgeholfen werden, und hoffen wir, dass dieser Zweck erreicht wird.

Der Handel Galiziens entspricht vollkommen seiner wirtschaftlichen Eigenart und teilweisen Rückständigkeit. Im Innern wuchert meistens der ungesunde Klein- und Zwischenhandel, der aus industriellen Ländern Oesterreichs alle Schund- und Ausschussware bezieht und zu billigen (relativ genommen) Preisen an die verarmte Bevölkerung bringt. Nach dem Ausland werden hauptsächlich Rohstoffe und Halbfabrikate ausgeführt. Den Löwenanteil nimmt daran der besonders entwickelte Holzhandel, der auf 40 Millionen Kronen jährlich geschätzt wird. Aber auch hier handelt es sich meistens um das gesägte Nutzholz, welches vorwiegend nach Deutschland ausgeführt wird. Die Flächenbedeckung der gesamten Waldbestände Galiziens beträgt ja über 2 Millionen Hektar, wovon 714.034 das Eigentum des Staates bilden.

Von der eigentlichen Agrarproduktion wird bei der teilweisen Rückständigkeit der landwirtschaftlichen Kultur nur verhältnismässig wenig ausgeführt. Der meist überverschuldete galizische Grossgrundbesitzer hilft sich meistens mit dem Absatz von Branntwein und Viehzucht, der Bauer mit der Schweinezucht. Den Absatzmarkt bilden hier in erster Linie Wien, dann Budapest und Prag.

Wie aus allem zu entnehmen ist, bietet Galizien doch bei seiner eminenten Fruchtbarkeit des Bodens und seinen grossen Mineralschätzen einen günstigen und viel verheissenden Boden für die kulturelle Arbeit für ganze Generationen, und wenn auf manchen Gebieten durch die Greuel des Krieges tabula rasa gemacht wurde, so ist jetzt eben die Möglichkeit entstanden, viele bisherige

Mängel und Versäumnisse zu beseitigen und das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben planmässig auf neue, bessere Bahnen zu lenken. Hoffen wir, dass dies unter Heranziehung staatlicher Hilfe und bei planmässig und vernünftig geleiteter Aktion der „wirtschaftlichen und kulturellen Wiedergeburt“ des Landes geschehen wird.

Ein besonderes Thema bildet das soziale und nationalpolitische Leben Galiziens zur Zeit bis zum Kriegsausbruch. Es möge mir aber gestattet sein, dieses Thema, welches die deutsche Oeffentlichkeit sowohl aus allgemeinpolitischen Erwägungen wie auch mit Rücksicht auf das galizische Deutschtum besonders interessieren dürfte, im zweiten Teil dieser Arbeit zur Erörterung zu bringen.

II.

Entwicklung einzelner Völkerschaften Galiziens, national-kulturelle und politische: Polen, Ukrainer (Ruthenen), Deutsche und Juden. — Deutsche Kolonien und deren Organisation.

Ich gehe zum zweiten Teil meiner Schilderungen über — zur Darstellung der kulturellen und politischen Verhältnisse des Landes und zur kurzen Kritik seiner sozialen Zustände.

Kulturell entwickelte sich jedes der galizischen Völker ganz selbständig, und dies bezieht sich nicht bloss auf die Ukrainer und Polen, sondern auch auf die Deutschen und Juden. Diese separatistische Tendenz in der Entwicklung galizischer Nationalitäten ging so weit, dass — insbesondere in der letzten Zeit — sogar gesellschaftliche Beziehungen untereinander womöglich vermieden wurden. Nationale Mischehen gehören zu Seltenheiten und werden im allgemeinen nicht gut gesehen. Die kulturelle Entwicklung der Polen hat durch die Einverleibung Galiziens in den österreichischen Staat beinahe keine Unterbrechung erfahren — die Ukrainer haben sich erst langsam aus e i g e n e r Kraft emporgearbeitet, um in den letzten Jahrzehnten in beschleunigtem, geradezu überraschendem Tempo das Versäumte nachzuholen. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges standen die Ukrainer bereits als ein den Polen gegenüber g l e i c h w e r t i g e r Faktor da, ja in mancher Hinsicht, wie zum Beispiel auf dem Gebiete der Volksaufklärung und Organisation,

haben die Ukrainer die Polen weit überflügelt. Tausende von Volkslesehallen des Aufklärungsvereines „Proswita“ wurden gegründet, den polnischen Kreditvereinen und Versicherungsgesellschaften gleichwertige ukrainische gegenübergestellt, schliesslich für höhere finanzielle und wirtschaftliche Bedürfnisse des Volkes eine eigene Agrarhypothekenbank in Lemberg ins Leben gerufen. Die weitverzweigten Turn- und Schützenvereine — „Sokil“ und „Ssitsch“ — haben ein geschultes und hochpatriotisch gesinntes Material für die ukrainische Legion im jetzigen Kriege geliefert. Der Gründung vieler ukrainischer Mittelschulen aus eigenen Mitteln und der ukrainischen Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg mit eigenem Museum und Bibliothek wurde schon im ersten Teil Erwähnung getan.

Den geistigen Mittelpunkt des kulturellen Lebens galizischer Polen bildete stets Krakau, obzwar es die Polen nicht an Bemühungen haben fehlen lassen, um dieses Zentrum womöglich nach Lemberg zu verlegen. Das letztere ist den Polen allerdings nicht gelungen, denn das kulturell-nationale Leben des Polentums führt im Osten überhaupt nur ein Scheindasein. Dazu fehlt den Polen der soziale Unterbau, der allein der nationalen Tätigkeit die Lebenskraft einzuflössen imstande ist. Das mit Riesensummen vom galizischen Landtag unterstützte polnische Theater in Lemberg konnte sein Fortkommen nur deshalb finden, weil es sehr zahlreich von der jüdischen Intelligenz besucht wurde. Eine eigenartige Literatur und polnische Kunst vermochte sich in dieser hinausgeschobenen und zersplitterten polnischen Oase ebenfalls nicht zu entwickeln. Die Kongresspolen schauen auch auf ihre ostgalizischen Landsleute mit einer unverkennbaren Herablassung herab, indem sie das ostgalizische Polentum als eine dem nationalpolnischen Wesen „entfremdete Mischung“ betrachten. Dagegen verblieb Krakau mit seinem Königsschloss Wawel und seinen historischen Denkmälern, die auf Schritt und Tritt an die einstige polnische Herrlichkeit erinnern, bis auf den heuti-

gen Tag nebst Warschau als die zweite Metropole des geistigen und politischen Lebens der Polen. Der gesellschaftliche, kulturelle und politische Verkehr zwischen Kongresspolen und Krakau war auch stets viel lebhafter als der Verkehr russischer Polen mit dem halbfremden „internationalen“ Lemberg. Für einen jeden Polen bleibt es unvergesslich, dass in Krakau bis zum Jahre 1610 die polnischen Könige residierten und darüber hinaus bis zur Teilung des Reiches gekrönt wurden, und daher wurde für diese altertümliche Stadt von den Polen stets besonders gesorgt — hier befindet sich ja das polnische Nationalmuseum mit den Werken der berühmtesten polnischen Maler, die polnische Akademie der Wissenschaften und der bildenden Künste, hier auch die alte und rein polnische Jagellonen-Universität.

Was in kultureller und politischer Hinsicht für die galizischen Polen Krakau bedeutet, das bedeutet für die Ukrainer Galiziens die „Residenz- und Hauptstadt“ Lemberg. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom ukrainischen Halitscher König Danylo für dessen Sohn Leo (davon Leoburg, Leopolis) gegründet, bildete es lange Jahre die Residenz galizischer Fürsten und Könige — polnisch ist die Stadt durch ganze Jahrhunderte hindurch nie gewesen. In der ersten Zeit seines Bestandes war Lemberg eine deutsch-ukrainische Stadt, da hier zahlreiche deutsche Handwerker und Kaufleute von Deutschland aus von den ukrainischen Halitscher-Fürsten angesiedelt wurden, die sie mit zahlreichen Privilegien ausstatteten. Die Stadt wurde nach dem „Magdeburger Recht“ verwaltet, an der Spitze stand ein aus der Mitte der Bürgerschaft erwählter Bürgermeister mit zwölf Ratsherren, denen später ein Beirat von 40 Handwerkern und Kaufleuten beigegeben wurde — und die Gerichtsbarkeit wurde ebenfalls autonom nach der deutschen Art von einem Vogt und zwölf Schöffen ausgeübt. Daher nennt schon der polnische Chronist Zimorowicz Lemberg — das „deutsche Lemberg“. Gepredigt wurde in der lateinischen Hauptkirche Lembergs noch im 16. Jahrhundert

in der deutschen Sprache, und der deutsche Bürgermeister, Peter Stecher, war derjenige, der den Bau des Lemberger Doms mit Hilfe der Meister aus Breslau ausführte. Zusammen mit den Deutschen arbeiteten an der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung der Stadt die ukrainischen Bürger, die bei der ukrainischen, bis jetzt erhaltenen Himmelfahrtskirche die „Stauropigianische Kirchenbrüderschaft“ gründeten, welche ihre eigene Druckerei besass, eigenes Hospital, eigene höhere lateinisch-griechische Schule und eigenes Studentenheim führte und zur Erhaltung des Ukrainertums und dessen kultureller Entwicklung sehr viel beitrug. Eine internationale Mischung wurde aus Lemberg erst im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts, als hier von den polnischen Königen massenhaft die Juden und Armenier angesiedelt wurden. In neuerer Zeit erhielt Lemberg vorübergehend einen allerdings nur ganz oberflächlichen polnischen Anstrich dadurch, dass hier fast ausschliesslich polnische Beamtenschaft konzentriert und vom polonisierten Stadtrat den meisten Plätzen und Strassen polnischhistorische Namen gegeben wurden. In seinem Wesen ist die Hauptstadt von Ostgalizien eine grosse ukrainische Metropole, das Zentrum des ukrainischen nationalen und politischen Lebens, da hier sämtliche ukrainische Organisationen, Vereine und Institute ihren Sitz haben, von wo aus dieselben ihre Tätigkeit auf das ganze Land erstrecken. Es genügt nur die Namen dieser Anstalten und Organisationen zu nennen, um das Gesagte festzustellen: Von den Bildungsvereinen der Zentralverein „Proswita“ mit zirka 60 im ganzen Land verstreuten Bezirksfilialen und über 2500 Lesevereinen und der „Ukrainische Pädagogische Verein“ mit vielen ukrainischen Privatschulen, Gymnasien und Mädchenlyzeen, von den wirtschaftlichen Organisationen die Agrarhypothekenbank, die Landwirtschaftliche Gesellschaft „Silskyj Hospodar“ mit zirka 200 Filialen und 72.000 Mitgliedern, und der „Landeskreditverband“, dem zirka 600 Kreditvereine angehören, von den wissenschaftlichen und

kulturhistorischen Institutionen das ukrainische Nationalmuseum, die bereits in ausschliesslich ukrainischen Händen befindliche „Stauropigianische Bruderschaft“ mit einem Museum, und der Stolz der Ukrainer — die Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften mit eigener Druckerei, einem ethnographischen Museum und einer der grössten Bibliotheken im Lande. Zahlreiche Lesehallen und Geselligkeitsvereine, Turn- und Schützenvereine, „Ssokil“ und „Ssitsch“ mit über 1200 im ganzen Lande zerstreuten Abzweigungen vervollständigen das Bild des wirklichen Lemberg mit seinen grossen Ausblicken für die Zukunft. Auch was seine geschichtlichen Kunstdenkmäler anbelangt, ist Lemberg ein ukrainisches Zentrum. Drei der schönsten Kirchen Lembergs, die der heiligen Parascevia, die Himmelfahrtskirche sowie die St. Georg-Kathedrale — die schönsten Denkmäler dreier Baustile, des romanischen, der Renaissance und des Barocks in Osteuropa — sind eben ukrainisch, ein Beweis, dass bis ins 18. Jahrhundert niemand anderer als die Ukrainer die eigentliche Kultur Lembergs repräsentierten.

Die vom Kaiser Franz I. gegründete Franzens-Universität, die die Polen mit dem einstigen polnischen Kollegium, einer Art der Lyzealschule. in historischen Zusammenhang zu bringen trachten. ist eine de jure utraquistische Anstalt.

Eine grosse, im ganzen Lande zerstreute, meist in den Städten ansässige Bevölkerungsschicht bilden die Juden, die im nationalen Körper des Landes eine besondere, nach allen Seiten abgesonderte Volksmasse bilden. Es ist dies das jüdische „Ghetto“, das sich dank der religiösen Abgeschlossenheit und Rassenverschiedenheit eben in Galizien am reinsten erhalten hat. Die sogenannten assimilierten und stets nach der Seite jeweils herrschender Beamtenschaft assimilierenden Juden können — wie man sagt — an den Fingern einer Hand zusammngezählt werden. Im grossen und ganzen sind die Juden in derselben kulturellen Beschaffenheit, wie sie einst noch am Ausgang des Mittelalters

in das Land einzogen, bis auf den heutigen Tag geblieben; nicht einmal die Sitten und Trachten der Juden haben welche Aenderung erfahren! Sie sprechen deutsch-jüdischen „Jargon“, eine Abart der mittelalterlichen deutschen Sprache, die sich in ihrem deutschen Typus viel reiner erhalten hat, als zum Beispiel bei den russischen Juden, da dem galizisch-jüdischen Jargon in seiner Annäherung an die rein deutsche Sprache die Germanisierungsperiode seit Josef II. bis in die zweite Hälfte des verflossenen Jahrhunderts hinein zustatten kam. Die „Neue Freie Presse“ bildet auch bis jetzt das eigentliche Familienblatt einer jeden intelligenteren jüdischen Familie — sowohl in Galizien als auch in der angrenzenden Bukowina. Ebenso liegt das eigentliche kulturelle und teilweise auch politische Zentrum der galizischen (und Bukowinaer) Juden tatsächlich nicht irgendwo in Galizien, sondern in Wien.

Ein nationales Bewusstsein hat die jüdische Volksmasse in Galizien nicht und daher wurde sie von den Machthabern im Lande stets für verschiedene politische Zwecke ausgebeutet

Erst in den letzten Dezennien hat die nationaljüdische Propaganda in der jüdischen Bevölkerung festen Fuss gefasst, obzwar sie von seiten der herrschenden Partei mit grossen Schwierigkeiten und Verfolgungen zu kämpfen hatte. Allerdings sind zionistische Organisationen in allen grösseren Städten des Landes zu finden, auch unter der jüdischen Arbeiterschaft, wo sie in der Form einer besonderen „Poaleizionistischen“ Partei ihren Ausdruck fand.

Die Deutschen Galiziens wurden nach der erfolgten Polonisierung der Landesverwaltung in nationaler Beziehung lange Jahre ganz vernachlässigt. Trotz alledem haben die deutschen Kolonien ihre nationale Eigenart und das nationale Bewusstsein mit wenigen Ausnahmen unversehrt bis auf den heutigen Tag erhalten, was sie ihrer sprachlichen Besonderheit und kulturellen Ueberlegenheit, und nicht zuletzt der evangelischen Kirche zu verdanken haben. Daher sind die evangelischen Ge-

meinden in ihrer Gänze rein deutsch geblieben, während die deutsch-katholischen Ortschaften teilweise entnationalisiert wurden. In die evangelischen Schulen hatten die Polonisatoren keinen Zutritt, während in die deutsch-katholischen Schulen entweder polnische Geistliche als Religionslehrer oder auch polnische Lehrer eingeschoben wurden. Die deutschen Kolonien erstrecken sich von Bielitz an der galizisch-schlesischen Grenze bis zur Linie Stanislau-Lemberg im Osten, allein die meisten von ihnen liegen im östlichen, ukrainischen Teil des Landes. Die Kolonien gruppieren sich hauptsächlich um grössere Städte, wie zum Beispiel Ssambir (Kaiserdorf, Kranzberg), Dolyna (die Stadt selbst mit einer Reihe kleinerer Siedlungen in der nächsten Umgebung, ferner Ludwigskirche, Leopoldsdorf, Josefthal, Engelsberg), Skole, (Karlsdorf, Annaberg, Felizienthal), Stryj (mehrere Siedelungen mit über 15.000 deutscher Bevölkerung, die wichtigsten darunter Gelsendorf und Brigidau), Drohobytsch (Neudorf, Josefsberg und Ungartsberg), Kalusch (Landestreu, Sofungsau), ferner die deutschen Kolonien in Lemberg und in seiner Umgebung, und in Wynnyky bei Lemberg, die Kolonien bei Kolomea und Stanislau, insbesondere Ottynia auf der Bahnstrecke Stanislau-Kolomea und Knihinin bei Stanislau, eine der wichtigsten und grössten deutschen Siedelungen in ganz Galizien. Die evangelischen Kolonien haben über 90 eigene deutsche Schulen und die Amtssprache der betreffenden Gemeinden ist ebenfalls deutsch. Sehr viel wurde für das Deutschtum im Lande getan, seitdem im Jahre 1907 der „Bund der christlichen Deutschen“ mit dem Sitze in Lemberg ins Leben gerufen wurde. Die Deutschen haben jetzt eigene Kredit- und wirtschaftliche Gesellschaften im Lande, über 120 Raiffeisenkassen und ein eigenes Pressorgan: „Volksblatt für die Deutschen Galiziens und der Bukowina“. Die Deutschen Galiziens hatten im galizischen Landtag bloss einen einzigen Abgeordneten aus Biala — dagegen keinen einzigen im österreichischen Reichsrat.

III.

Das politische Leben Galiziens unter Oesterreich. — Der Ausgleich vom Jahre 1866. — Die Adelspartei und deren Gegner.

Das politische Leben in Galizien war seit längerer Zeit sehr rege, was wohl bei der nationalen Zusammensetzung des Landes und manchen Vorgängen, über die noch weiters die Rede sein wird, leicht erklärlich ist.

Bis zur Einführung der sogenannten „Dezemberverfassung“ vom Jahre 1867 bewegte sich die Politik galizischer Völker in ziemlich eingeschränkten Bahnen; bloss die blutige Bauernbewegung polnischer Bauern in Westgalizien des Jahres 1846 und der polnische Aufstand vom Jahre 1848, begleitet vom Wiedererwachen der Ukrainer (Ruthenen) als selbständiger Nation, unterbrach die Stille, die mit der damals allgemein in Oesterreich herrschenden Reaktion bald wieder in das Land einzog.

Die Verwaltung führte die deutsche Beamtenschaft nicht ohne manchen Vorteil für die polnischen und ukrainischen Bauern, und die einheimische Intelligenz war auf eine mehr ruhige, kulturelle Tätigkeit angewiesen. Leider wurde schon in der Zwischenzeit, in der Periode des Absolutismus, eine nicht ganz gelungene Politik Galizien gegenüber dadurch vorbereitet, dass im sogenannten Februarpatent vom Jahre 1860 Galizien als ein „einheitliches“ und „unteilbares Kronland“ pro-

klamiert und ein auf veralteter Grundlage aufgebauter Landtag mit einer erdrückenden Majorität aus dem Kreise der Grossgrundbesitzer eingeführt wurde.

Dadurch wurde der Weg für die weitere Staatspolitik im Lande schon im vorhinein vorgezeichnet — eine Besserung ungemein erschwert.

Gegen die „fremde" Verwaltung wurde im Lande sofort eine lebhafte Agitation entfacht und der galizische Landtag mit seiner polnisch-adeligen Majorität beschloss Resolutionen, mit denen die volle politische „Verselbständigung" des Landes und die Einführung ausschliesslich polnischer Verwaltung im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie begehrt wurde. Gleichzeitig suchten die polnischen Grossgrundbesitzer Westgaliziens, die sogenannte „Stantschykenpartei", sich mit der Dynastie zu versöhnen, um eine Aenderung der Lage im Sinne beschlossener Landtagsresolutionen herbeizuführen. Eine in Posen eigens dazu veröffentlichte Broschüre sollte zur Neuorientierung der Polen äusseren Anlass geben. Die Bemühungen polnischer Politiker waren tatsächlich bald vom vollen Erfolg gekrönt. Die Gesamtmonarchie wurde in zwei selbständige Staaten, die „im Parlament vertretenen Königreiche und Länder" und Ungarn, geteilt und die Deutschen Oesterreichs sahen nicht ungern die „galizische Neuorientierung", da sie ohnehin die Abstinenz der Tschechen und ihrer slawischen Verbündeten und die Lahmlegung der noch nicht sichergestellten „Dezemberverfassung" zu befürchten hatten.

So kam im Jahre 1867 der „Ausgleich mit Polen" zustande, mit dem die polnischen Wünsche dem Aeusseren nach zwar nicht ganz erfüllt, aber im Wesen fast gänzlich durchgeführt wurden. Die deutsch-tschechische Beamtenschaft wurde aus Galizien entfernt und das Land unter ausschliesslich polnische Verwaltung gestellt.

Der Träger dieser neuen Staatsgewalt im Lande wurde einzig und allein der polnische Adel. Nicht nur deshalb, weil der Ausgleich tat-

sächlich vor allem mit der polnischen Adelspartei abgeschlossen wurde — das patriotisch-polnische Bürgertum mit seinen zu weit gehenden nationalpolitischen Bestrebungen hatte noch immer gegen den Ausgleich Front gemacht — sondern auch aus dem Grunde, weil man sonst im ruthenischen Teil des Landes auch das ukrainische Element zur Mitverwaltung hätte zulassen müssen, was den damals herrschenden Anschauungen mancher Kreise offenbar widersprach.

Die Ruhe im Lande konnte bei einer derartigen Sachlage nicht lange dauern, und ein Kampf übergangener sozialer und nationaler Kreise mit den glücklichen Alleinherrschern war unvermeidlich.

Der erste Anstoss ging von der polnischen Bauernschaft Westgaliziens aus. Hier machten sich in der Umgebung von Jaslo und den benachbarten Bezirken Westgaliziens die ersten galizischen Bauernunruhen bemerkbar, die einige Zeit später von der mächtigen Streikbewegung ukrainischer Bauern Ostgaliziens vom Jahre 1902 abgelöst wurden. Die ersteren hatten rein sozialen Charakter, den zweiten lag unter dem Deckmantel sozialer Gegensätze ein rein nationales Moment zugrunde. Allein die scharfen Kampfmittel der galizischen Bauernschaft hatten bloss vorübergehende Bedeutung, wie ein Sturm, der bald sich von selbst legt, dagegen die Unzufriedenheit des Volkes mit der geschaffenen politischen und nationalen Lage blieb stationär. Im polnischen Westgalizien trat bald eine gut organisierte Bauernpartei unter der Führung des polnischen Geistlichen Stojalowski auf, welcher dann die vom polnischen Abgeordneten Stapinski begründete polnische Volkspartei nachfolgte, in Ostgalizien, dem ukrainischen Teil des Landes, entwickelte sich die ukrainische Bauernbewegung zu einer weit verzweigten, wohl disziplinierten, allgemeinpolitischen nationalen Erhebung, die das ganze ukrainische Volk umfasste und ein mächtiges oppositionelles Lager zusammenbrachte.

Konfisziert 168 Zeilen!

Der Krieg hat in Galizien eine innerlich zerrüttete Lage vorgefunden, und welche Erscheinungen dann diese Zerfahrenheit zum Vorschein brachte, ist allgemein bekannt.

Allerdings muss dem Staate und der Bevölkerung selbst zu Ehren wahrheitsgemäss festgestellt werden, dass die überwiegende Majorität der Bevölkerung ihre unwandelbare Staatstreue bewahrt hat. In Ostgalizien haben sich die Ukrainer als ein wahres Bollwerk des österreichischen Staatsgedankens und der Kaisertreue erwiesen, und darum haben sie auch während der russischen Invasion die ganze Wut der Eroberer über sich ergehen lassen müssen. Zwar hat die russische Propaganda in Galizien zu lange gedauert, als dass es den Ukrainern gelungen sein sollte, dieselbe aus dem Lande ganz zu verdrängen, allein die Pauschalbeschuldigungen, die von ihren Gegnern gegen das ganze Volk verbreitet wurden und die anfänglich so manchen der Sprache und der tatsächlichen Verhältnisse Unkundigen irreführten, haben sich als unbegründet erwiesen. Den besten Beweis für die wahre Gesinnung des Volkes liefert wohl das Endergebnis der letzten Reichsratswahlen mit ihrem allgemeinen Stimmrecht: auf dreissig ukrainische Abgeordnete aus Galizien wurden ganze dreissig ukrainische Nationale gewählt, während die Russophilen bloss zwei Anhänger durchzusetzen vermochten.

IV.

Die sozialen Zustände Galiziens. — Monopolisierung und Pulverisierung des Grundbesitzes. — Ausstandsbewegungen und Auswanderung.

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Galiziens können nicht als befriedigend bezeichnet werden. Galizien ist ein Land mit nur schwach entwickelter Industrie und der Mangel an Erwerbsquellen lastet sehr schwer auf der Bevölkerung, die — abgesehen von Beamtenfamilien und der Intelligenz freier Berufe — im grossen und ganzen auf den Grundbesitz allein angewiesen ist.

Nach unten äussert sich dieser Druck der Bevölkerung in der Pulverisierung des kleinen Grundbesitzes, nach oben in der Monopolisierung des Grossgrundbesitzes, der in immer kleinere Kreise von Eigentümern übergeht und bereits den Charakter der Latifundien angenommen hat.

Einige statistische Daten werden uns die sozialen Zustände Galiziens und die Grundbesitzverteilung am augenscheinlichsten illustrieren.

Was die Berufsgliederung der Bevölkerung anbelangt, so hatten nach der Zählung vom Jahre 1900 ihre Erwerbsquelle in der Landwirtschaft ganze 76·6 Prozent, somit über drei Viertel der Gesamtbevölkerung des Landes, und bloss 8·8 Prozent im Gewerbe. Im Handel waren insgesamt nur rund 4 Prozent beschäftigt. Der erübrigende Rest von nur 10·6 Prozent entfällt auf die übrigen Berufe und das Militär.

Die Grundbesitzverhältnisse stellen sich folgendermassen dar:

Vom gesamten bebauten Areal des Landes per 7,156.000 Hektar im Jahre 1902 entfielen nach der Berechnung des Professors Dr. Buzek*) ganze 40·5 Prozent, und zwar 2,900.00 Hektar auf den Grundbesitz über 100 Hektar und bloß 59·5 Prozent auf den gesamten Grundbesitz unter 100 Hektar. Nehmen wir die Grenze des eigentlichen Kleinbesitzes mit 20 Hektar an, so entfallen nach Professor Buzek bloss 52·8 Prozent des bebauten Areals des Landes auf den kleinen Grundbesitz und 47·2 Prozent auf den mittleren und Grossgrundbesitz.

Noch eigentümlicher gestaltet sich die Sachlage innerhalb beider obgezogener Grenzen.

Der kleine Grundbesitz ist, wie bereits erwähnt, ganz „pulverisiert".

So waren nach der Berechnung des Herrn Professors Buzek 597.959 Wirtschaften unter 2 Hektar (ungefähr 3½ Joch), was zu bedeuten hat, dass bei der Anrechnung von durchschnittlich vier Personen für eine Wirtschaft von der Gesamtbevölkerung Galiziens mehr als zwei Millionen Personen auf dem Kleingrundbesitz zusammengepresst waren, die von ihrer Erwerbsquelle ihr Auskommen nicht finden konnten. Zwei Millionen Personen bilden aber ganz genau den vierten Teil der Gesamtbevölkerung Galiziens!

Es waren dies die „glebae adscripti", die an die Scholle gebundene Landarbeiterarmee des an Bodenschätzen so reichen Landes.

In der Grenze zwischen 2 und 5 Hektar waren dann weitere 404.203 Wirtschaften mit einer Durchschnittswirtschaft von 3½ Hektar; auf diese Kategorie entfiel nämlich ein Gesamtflächeninhalt des Areals von 1,415.000 Hektar, während die erste Kategorie unter 2 Hektar bloss einen Flächeninhalt von 660.000 Hektar umfasste.

---

*) Buzek: Własność tabularna (Tabularbesitz) in „Wiadomości statystyczne" (poln.), Band XX, Heft 3, Seite 92.

Wenn wir beide Kategorien unter 2 Hektar und zwischen 2 bis 5 Hektar zusammennehmen, so hatte Galizien bereits im Jahre 1902 unter fünf Hektaren 1,002.162 Grundwirtschaften mit einem Flächeninhalt von 2,075.000 Hektar, so dass auf eine Wirtschaft durchschnittlich bloss 2 Hektar entfielen. Und diese Durchschnittsziffer spricht von selbst sehr viel, denn sie beweist, wie stark der galizische Kleinbesitz, je weiter nach unten, in immer kleinere, unter einen Hektar Fläche fallende Zwergwirtschaften zersplittert ist.

Und nun weiter: Ueber eine Million Zwergwirtschaften gibt, zu vier Personen auf eine Familie gerechnet, rund über vier Millionen Menschen und 2,075.000 Hektar stellen rund 29 Prozent des galizischen Gesamtareals dar. Mit anderen Worten, es musste beinahe die Hälfte der Gesamtbevölkerung des Landes von nur etwas mehr als einem Viertel des bebauten Areals ihre Unterkunft finden!

Bis zu 20 Hektar waren in Galizien im allgemeinen 1,190.000 Grundwirtschaften mit einem Gesamtflächeninhalt von 3,779.000 Hektar, das ist 52·8 Prozent des ganzen bebauten Areals. Der kleine Grundbesitz in Galizien hat daher überhaupt bloss etwas über die Hälfte der bebauten Bodenfläche des Landes inne.

Der mittlere Besitz zwischen 20 Hektar und 100 Hektar kommt in Galizien beinahe gar nicht in Betracht. Es waren in Galizien in dieser Kategorie des Grundbesitzes bloss 10.693 Wirtschaften mit einem Flächeninhalt von 477.000 Hektar, was bloss 6·7 Prozent des Gesamtareals ausmacht.

Ganz entgegengesetzte Tendenz in der Entwicklung der Grundbesitzverhältnisse ist dagegen im sogenannten Grossgrundbesitz zu bemerken. Auf den mittleren und Grossgrundbesitz entfielen 3,377.000 Hektar — davon auf den Grundbesitz über 100 Hektar 2,900.000 Hektar — das ist 40·5 Prozent des Gesamtareals des Landes. Die Monstrumwirtschaften zu über 10.000 Joch (Berechnung des Professors Dr. Pilat) waren bloss in 25 Händen vereinigt, so dass ein ganzes Fünftel

des Landes in fünfundzwanzig Latifundien monopolisiert war.

Soviel nach den Berechnungen der Fachstatistiker.

Ganz genaue Ziffern über die Pulverisierung des kleinen Grundbesitzes in Galizien gibt uns aber die amtliche Statistik. Nach der „Oesterreichischen Statistik“ (Band 73, Heft 5) waren im Jahre 1902 unter 0·5 Hektar (ungefähr 1 Joch) im ganzen 68.000 Wirtschaften und zwischen 0·5 Prozent und 1 Hektar 124.348 Wirtschaften, somit zusammen beinahe 200.000 Wirtschaften. Zu den armen und hilfsbedürftigen Personen schwer belasteter Bauernfamilien Galiziens kann man für diesen ganz pulverisierten, unter die Grenze von 1 Hektar ($1^5/_7$ Joch) fallenden Teil des galizischen Kleingrundbesitzes zumindest eine Million Menschen rechnen!

Die sozialen Folgen der Zusammenpressung der Bauernbevölkerung auf verhältnismässig unzureichendem Grund und Boden konnten nicht lange auf sich warten lassen. Dem sozialen Protest, der in den westgalizischen Bauernunruhen der Jahre 1886 und 1887 und in der massenhaften Ausstandsbewegung der ostgalizischen Bauern der Jahre 1901 und 1902 seinen sehr beredten Ausdruck fand, folgte eine planmässige Notwehraktion der galizischen Bauernschaft, die sich in der Auswanderungsaktion nach Amerika und dann in einer gut organisierten Auswanderung zu Saisonarbeiten nach Deutschland, Dänemark und Frankreich offenbarte. Der an seiner heimatlichen Scholle „überflüssige“ Bauer suchte nämlich die Arbeitsgelegenheit, wo er nur dieselbe finden konnte. Der breite, über den europäischen Weltteil hinausreichende „Auskunftsdienst“ wurde von den Interessierten selbst besorgt. Die erste Notwehrbewegung galt der überseeischen Auswanderung. Die hier einschlägigen Ziffern sprechen eine sehr beredte Sprache: Nach den statistischen Ausweisen („The Canada Year Book 1911“, Ottowa 1912) wanderten aus Galizien nach Kanada im Jahre 1908 allein über 14.000 Personen (genau 14.268) aus, und

die Auswanderung der galizischen Bevölkerung nach Nordamerika im allgemeinen wird von den sachkundigen Statistikern auf zumindest 30.000 Personen jährlich angenommen. Eine weitere Notwehraktion der galizischen Bauernschaft, die der überseeischen Auswanderung nachfolgte, bildete die zeitweilige Auswanderung des polnischen und ukrainischen Arbeiters zu Saisonarbeiten nach Deutschland und anderen europäischen Staaten. Laut Ausweis der „Arbeiter-Zentrale" in Berlin wanderten zu Saisonarbeiten nach Deutschland im Jahre 1912/13 von den österreichischen Polen 56.910 Personen und von den Ruthenen (Ukrainern) 91.395 Personen, von welch gewaltiger Ziffer ein verhältnismässig kleiner Teil (ungefähr $^1/_8$) auch auf die ungarischen Ruthenen entfällt.

Der Mangel an der Industrie und bequemen Absatzgebieten offenbarte sich beim Grossgrundbesitz in der rapid zunehmenden Bodenverschuldung des galizischen Grossgrundbesitzes niedrigerer Kategorie. Nach dem Ausweis der galizischen Bodenkreditgesellschaft (Towarzystwo kredytowe ziemskie) hat diese Anstalt, die nur dem „Tabularbesitz" (Grossgrundbesitz) Darlehen gewährt, im Jahre 1911 allein Hypothekardarlehen in Pfandbriefen auf 531,361.110 K verliehen. Gleichzeitig ist aus demselben Ausweis zu entnehmen, dass die Tilgung der bei dieser Gesellschaft aufgenommenen Hypothekarschulden jährlich kaum die Hälfte der neuaufgenommenen Hypothekardarlehen ausmacht, so dass in der Zukunft mit der unvermeidlichen Auflösung des belasteten Teils des Grossgrundbesitzes zu rechnen ist. Die weitere Folge dieses Zustandes ist die rapid zunehmende Parzellierung des galizischen Grossgrundbesitzes — eine Erscheinung, die beim Grundhunger der verarmten und überzähligen Bauernbevölkerung als eine höchst erfreuliche und geradezu erlösende Tatsache aufzufassen ist. Nach der Zusammenstellung von Brzeski („Wiadomości statystyczne", XIII, Heft 2: „Parcelacya własności tabularnej w Galicyi") wurden in der verhältnismässig kurzen Zeitspanne von 1902 bis 1910 in ganz

Galizien 180 Tabularbesitze (Grossgrundbesitze) parzelliert.

Die Grundbesitzverhältnisse in Galizien sind höchst interessant und ich habe mich deshalb in diesem kurzen Ueberblick etwas genauer mit denselben befasst, denn auf Grund einschlägiger, auf den ersten Blick „nichtssagender“ statistischer Ziffern kann so manches in den Vorkommnissen in Galizien begriffen werden, was sonst einem mit den Verhältnissen im Lande nicht ganz Vertrauten als nicht gut verständlich erscheinen könnte.

Auch stellt sich der galizische „Grossgrundbesitz“, den manche zu einem politischen Faktor aufzubauschen trachten, als eine rein fiktive „Grösse“ dar, denn abgesehen davon, dass die galizische Grossgrundbesitzerkaste auch national und konfessionell bereits sehr stark gemischt ist und noch einer weiteren, immer mehr zunehmenden Mischung unterworfen ist, ist dieser Besitz — die Latifundien ausgenommen — wirtschaftlich ganz zerrüttet und befindet sich im überwiegenden Teil bereits auf dem „Aussterbeetat“, von dem keine Rettung mehr möglich ist.

Das Land gehört tatsächlich — wie es die statistischen Ziffern nachweisen — der breiten Bauernmasse, die schon vor dem Kriege ein hochwichtiger sozialer und politischer Faktor im Lande war, und die nach der weiteren Aufsaugung des einst so mächtigen galizischen „Grossgrundbesitzes“ ganz gewiss — zumindest insolange die Industrie im Lande unentwickelt bleibt — zu einem ausschlaggebenden Faktor werden wird.

V.

Bestrebungen zwecks politischer Umgestaltung nach dem Kriege. — Königreich Galizien und Lodomerien und die polnischen Herzogtümer Krakau-Sandomierz sowie die böhmischen Auschwitz und Zator. — Stellung galizischer Völkerschaften zur Teilung des Landes. — Nationale Zusammensetzung beider Ländergruppen.

Wie bereits im ersten Teil erwähnt, bildet das jetzige Kronland „Galizien" weder geschichtlich noch nach der nationalen Verteilung der das Land bewohnenden Völker eine Einheit, wie es manchmal behauptet wird. Im Mittelalter, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts hinein, bildete das vom Ssanfluss östlich gelegene Gebiet (das jetzige „Ostgalizien") den wesentlichen Teil des altukrainischen (ruthenischen) Königreiches Galizien und Lodomerien (Galizien von der Residenzstadt Halitsch genannt, Lodomerien vom Wladymir in Wolhynien), welches auch nach der Angliederung dieser Gebiete an Polen als „Ruthenische Wojewodschaft" eine besondere Verwaltungseinheit bildete. Dieses Land — das einstige galizisch-wolodymirsche Fürstentum: Galizien, Cholm und Wolhynien — kam auch bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 auf Grund der historischen Rechte der ungarischen Krone*) als „Galizien und Lodomerien" an Oesterreich, welchem Lande dann das im Jahre 1778 erworbene Land Bukowina angegliedert wurde.

Das jetzige Westgalizien bildeten die einstigen kernpolnischen Herzogtümer Krakau und Sandomierz und die einst der böhmischen Krone ange-

*) In Anlehnung an die Erwerbungen und Abmachungen des ungarischen Königs Ludwig I.

hörenden Fürstentümer Auschwitz und Zator — sie wurden erst später, somit zu einer anderen Zeit als Galizien, dem Kaisertum Oesterreich einverleibt.

Das erstemal kamen die genannten polnischen Länder an Oesterreich im Jahre 1793, bei der dritten Teilung Polens, aber nur auf ganz kurze Zeit, denn schon im Jahre 1809, im sogenannten Schönbrunnervertrag, musste der überwiegende Teil des neuerworbenen Gebietes an das „Fürstentum Warschau" abgetreten werden. Nach dem Wiener Kongress vom Jahre 1815 ging dann auch der restliche Teil des Gebietes an das „Kongresspolen" ab, wobei Krakau zu einer selbständigen „Republik" wurde. Erst im Jahre 1846 wurde die Krakauer Republik von Oesterreich erobert und samt restlichen Gebieten an das „Königreich" Galizien angegliedert.

Allerdings sollten ursprünglich die später erworbenen polnischen Gebiete vom eigentlichen historischen Galizien abgetrennt bleiben. So erschien am 27. Februar 1847 eine kaiserliche Entschliessung, kraft deren die polnischen Gebiete (die Kreise westlich des Ssanflusses) ein besonderes Gouvernement (Gubernium) mit der Hauptstadt Krakau, das eigentliche Galizien aber (die östlich vom Ssanfluss gelegenen Kreise), zusammen mit der Bukowina, ein zweites Gouvernement mit der Hauptstadt Lemberg bilden sollten. Eine kurz darauf erlassene weitere kaiserliche Verordnung vom 29. März 1847 enthielt schon genauere Anordnungen und Weisungen, wie die Konstituierung beider Gouvernements im einzelnen durchzuführen wäre.

Das auf Grund der vorerwähnten allerhöchsten Anordnungen vom Staatsministerium Pillerdorf ausgearbeitete kaiserliche Patent wurde am 19. Juni vom Kaiser unterfertigt*), ist aber infolge der Aenderung des damaligen Ministeriums und der polnischen Gegenaktion nie ins Leben getreten.

---

*) Widman: Franciszek Smolka, Lemberg (polnisch), und A. Springer in Protokollen des Kremsierer Verfassungsausschusses.

Die Ukrainer verlangten unbedingt und nachdrücklichst die Wiederherstellung des historischen und nationalen Zustandes und damit auch die „Teilung“ des Landes, die Polen verlangten dagegen mit derselben Energie die Zusammenschweissung Galiziens mit dem polnischen Fürstentum zu einem „unteilbaren“ Kronland.

Die Lösung des Problems hat sich im Laufe des nächstfolgenden Jahrzehntes zugunsten der Unifizierung vollzogen.

Zuerst wurde mit dem kaiserlichen Patent vom 29. September 1850 das Land Bukowina von Galizien abgetrennt und als ein selbständiges „Kronland“ konstituiert, dann mit dem kaiserlichen Patent vom 20. Februar 1861 („Februarpatent“) ein Statut für das „Königreich Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogtum Krakau und den Fürstentümern Auschwitz und Zator“ als ein einheitliches („unteilbares“) Kronland erlassen, mit dem Galizien mit den polnischen Gebieten zu einem „Kronland“ vereinigt wurde.

Dieser „rechtliche“ Zustand hat sich bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges erhalten.

Die Zusammenschweissung Galiziens mit polnischen Ländern hat im „Kronland“ die Schaffung einer polnischen „Majorität“ zur Folge gehabt.

Schon im Laufe des Krieges ist die Frage nach der politischen und staatsrechtlichen Stellung des Landes und seiner Teilung besonders lebendig geworden.

Gegen 30 Zeilen konfisziert!

Von der polnischen Seite wurde die Unteilbarkeit Galiziens feierlich proklamiert.

Eine vollkommen entgegengesetzte und stark ablehnende Haltung hat dagegen die Vertretung des ukrainischen Volkes eingenommen.

Gegen 54 Zeilen konfisziert!

Zu den Bestrebungen und Forderungen beider Teile muss bemerkt werden, dass schon jetzt auf dem Gebiete der Justizverwaltung eine Teilung besteht, die den historischen Rechten und

dem nationalen Grundsatz vollkommen Rechnung trägt. Ostgalizien bis zum Ssanfluss (der ukrainische Teil des Landes) bildet nämlich seit Jahren*) einen besonderen Obergerichtssprengel mit dem Sitze der Oberlandesgerichtsbehörden in Lemberg, während Westgalizien (die polnischen Gebiete, westlich des Ssanflusses) einen selbständigen Oberlandesgerichtssprengel Krakau bildet. Der Ssanfluss ist auch eine historische und ethnographische Grenze zwischen Polen und Ukrainern (Ruthenen), so erhalten, dass noch jetzt sämtliche polnischen Bezirke östlich vom Ssanfluss eine ukrainische Majorität und die westlich vom Ssanfluss gelegenen Bezirke eine überwiegend oder ausschliesslich polnische Mehrheit aufweisen.

Die nationalen Minoritäten Ostgaliziens — die Deutschen und Juden (nationale Juden) — haben ebenfalls gegen die in polnischen Kundgebungen ausgesprochenen Wünsche entschieden Stellung genommen. Diesbezüglich sind höchstbezeichnend die Ausführungen des Führers galizischer Deutschen, P. Zenkers, in dessen unlängst erschienener Broschüre über die Lage der deutschen Kolonien in Galizien sowie die im Lemberger „Jüdischen Tagblatt“ diesbezüglich veröffentlichten Unterredungen.

Von polnischer Seite beklagte sich vor Jahren der gewesene Statthalter Dr. Pininski, dass eine erspriessliche Verwaltung in einem zu umfangreichen Kronland, wie Galizien, unmöglich sei, und der Führer der polnischen Sozialdemokraten Galiziens, Reichsratsabgeordneter Ignaz Daszynski (jetzt Mitglied des Präsidiums des Polenklubs und des Polnischen Nationalkomitees), äusserte sich auf dem Parteitag zu Brünn (am 27. September 1899) nach dem parteioffiziellen Bericht (in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ vom 28. September 1899, Nummer 267) folgendermassen: „Wir haben in Galizien dreieinhalb Millionen Ruthenen, die durch Schaffung der Provinz Galizien zu einer hoffnungslosen Minderheit herabgedrückt wurden. . . .“

*) Seit der ersten Organisierung der Gerichtsbehörden in Galizien.

VI.

Strategische Bedeutung Galiziens. — Galizien als Kampfplatz im Laufe der Jahrhunderte.

Galizien, an der Wasserscheide zwischen Weichsel und Dniestr gelegen und als der westliche Vorläufer der grossen Sarmatischen Ebene an die Karpathen angelehnt, war seit Jahrhunderten das Gebiet, auf dem sich die grossen Wege des Westens und Ostens kreuzten und wo unzählige Kämpfe im Laufe von Jahrhunderten ausgefochten wurden.

Im Mittelalter (12. bis 14. Jahrhundert) ging über Galizien der europäische Handelsweg, der Mitteleuropa mit Asien verband. Ulman Stromer, ein angesehener Patrizier des 13. Jahrhunderts aus Nürnberg, erzählt uns viele interessante Sachen über Lemberg, erwähnt dann noch andere Hauptpunkte des grossen Weltverkehrsweges, um seine Erfahrungen und Beobachtungen mit dem weit im Osten an der europäisch-asiatischen Brücke gelegenen Asow abzuschliessen.

In der ersten, bis Ende des 14. Jahrhunderts dauernden Zeitperiode waren es die Tschechen, Polen, Litauer, Magyaren und Tataren, die das Land arg beunruhigten und den bodenständigen Ruthenen (Ukrainern) zu entreissen suchten.

Das ukrainische Element erstreckte sich damals nicht wie jetzt bis zum Ssan, sondern auch bis zum Wislokfluss im Westen, und der Grossfürst von Kyjiw, Wolodymyr der Grosse, war derjenige, der im Jahre 981 Peremyschl (die jetzige

Festung, in der polnischen Aussprache „Przemysl“ genannt) besetzte und das ganze Land zwischen Wislok und Wepr mit dem altukrainischen Kijewerstaat vereinigte. Im siegreichen Feldzug gegen die Böhmen, die damals den mächtigen böhmisch - mährischen Staat „Gross - Chrobatien“ bildeten und auch diese Gebiete innehatten, nahm Wolodymyr nicht nur Peremyschl, sondern auch die am linken Ufer des Bugflusses gelegenen Städte, darunter die nicht mehr bestehende Stadt „Tscherwenj“ (Rotburg), von der von polnischen Chronisten des Mittelalters aber das ganze Land „Rot-Russj“ (Tscherwona Russj—Russia rubra) benannt wurde.

Der grosse Feldzug Wolodymyrs ist höchstwahrscheinlich von Wolhynien über den Bugfluss ausgegangen.

Denselben Weg scheint dann auch der Nachfolger Wolodymyrs am Kyjewer Thron Jaroslau der Weise gegangen zu sein, der neben Peremyschl, zwecks Befestigung der Westgrenze noch die zweite Burg am Ssanfluss, die Stadt Jaroslau gründete.

Der Gegenzug Polens, des Boleslaus des Grossen (1018) und des Boleslaus II., ging dagegen über Brestj am Bugfluss in der Richtung nach Kyjiw.

Im 12. Jahrhundert erscheinen auf dem galizischen Kampfplatz die Magyaren. Sie stellten sich mitunter auf die Seite der galizischen Fürsten von Halytsch, während die Polen, zwecks Schwächung und Niederringung Galiziens, andere Teilfürsten, sogar die Grossfürsten von Kyjiw auszuspielen trachteten. Aber hie und da wechselte das Bild und die Könige von Ungarn gingen ihrerseits selbständig vor, um das Land in ihren Besitz zu nehmen.

Der Kampf dauerte mit Unterbrechungen seit dem Jahre 1144 über ein ganzes Jahrhundert. bis es den Fürsten von Halytsch, Roman I. und Danylo (1228—1264), gelang, in der Anlehnung an den deutschen Ritterorden und die deutschen

Fürstenfamilien eine Stütze nach allen Seiten hin zu finden.

Die interessantesten Momente dieses langjährigen Ringens sind folgende:

Im Jahre 1144 vereinigten sich die Polen mit den Streitkräften von Kyjiw, Wolhynien, Tschernihow, Perejaslaw, Ssmolensk und Turow, um gegen den Halytschfürsten Wolodymyrko zu ziehen. Wolodymyrko hatte dagegen bloss eine ganz ungenügende Unterstützung von seiten des ungarischen Banus Béla. Die Verbündeten rückten hauptsächlich von Osten gegen Terebowla (polnisch Trembowla) in Galizien vor, Wolodymyrko konnte aber die Stellung am Sseretfluss nicht behaupten und zog sich nach Swenyhorod (Zwenyhorod) bei Lemberg zurück. Vom Süden her, auch hier von den übermächtigen Verbündeten angegriffen, musste Wolodymyrko unter nicht zu schweren Bedingungen Frieden schliessen. Der zweite vom Wolodymyrko im Jahre 1146 unternommene Feldzug zerschellte ebenfalls an demselben Zwenyhorod.

Im Jahre 1150 wird Wolodymyrko neuerlich, diesmal von Ungarn sehr schwer bedroht. König Géza II. nützte den eben ausgebrochenen Krieg Wolodymyrkos mit dem Fürsten Isjaslau von Wolodymyrien (Wladimir in Wolhynien) aus, überstieg die Karpathen und besetzte Ssanok, um gegen Peremyschl zu ziehen. Als von der anderen Seite über Jaroslau am Ssanfluss Isjaslau heranrückte, war an die Haltung Peremyschl nicht mehr zu denken, und Wolodymyrko rettete sich aus der bedrängten Lage nur dadurch, dass er die Ungarn nach der Bestechung der angesehensten Magnaten noch rechtzeitig zum Rückzug bewog. Der zwei Jahre später neuerlich unternommene Feldzug spielte sich in derselben Weise wie im Jahre 1150 ab, nur dass diesmal Géza II., der mit einer für diese Zeit ungewöhnlich grossen Armee von 76 Regimentern heranzog, zu einem Rückzug nicht mehr zu bewegen war. Wolodymyrko bat nun um Frieden, der ihm auch unter ziemlich glimpflichen Bedingungen gewährt wurde.

Von den Kriegsoperationen des 13. Jahrhunderts auf dem galizischen Gebiet verdient der Krieg zwischen Ungarn und dem Halytschfürsten Mstyslau Udalyj (1214—1228) eine besondere Beachtung. Der ungarische König Andreas II. rückte von Ssanok gegen Peremyschl vor, das von ihm nach der Evakuierung ohne Schwertstreich besetzt wurde. Andreas sah endlich ein, dass er, von Podolien aus in seiner Flanke bedroht, die Stadt nicht nehmen wird, und vertrieb zuerst Mstyslau über die Grenze Galiziens, um dann zur neuerlichen Belagerung der Stadt zurückzukehren. Erst jetzt trat der Fürst Danylo einen gelungenen Rückzug über Towmatsch (polnisch Tlumatsch), Horodenka, Bukowina und Bessarabien an, um sich mit der Armee Mstyslaus zu vereinigen. Darauf zogen die Ungarn zusammen mit den Polen gegen die Stadt Wolodymyr in Wolhynien, allein Danylo sorgte dafür, dass die Litauer plötzlich in Polen einbrachen. Jetzt begannen die verbündeten polnisch-magyarischen Heere sich schleunigst zurückzuziehen; die ungarische Besatzung in Halytsch samt dem jugendlichen Fürsten Koloman geriet in Gefangenschaft.

Die Anlehnung Danylos an Rom — Danylo wurde nämlich vom päpstlichen Delegierten Opis in Drohitschyn im Jahre 1253 zum König von Galizien und Wolodymyrien (Lodomerien) gekrönt — und dann die guten Beziehungen zu deutschen Fürstenfamilien und dem Kreuzorden haben den Unternehmungszügen der Nachbarn auf längere Zeit Einhalt geboten.

In den Kämpfen Ungarns und Polens gegen Litauer (die sich nach dem Verfall Kyjiws mit den ukrainischen [altruthenischen] Fürstentümern vereinigten) um das Land Galizien Mitte des 14. Jahrhunderts sind die vom ungarischen König Ludwig dem Grossen gemeinsam mit dem polnischen König Kasimir dem Grossen unternommenen Feldzüge besonders beachtenswert. Im Jahre 1351 rückte die Armee der Verbündeten von Krakau aus über Ssandomiersch (Sandomierz) und Lublin nach Brestj, wo es mit dem Litauerfürsten Kejstut zu

einem Vertragsschluss, allerdings nur auf ganz kurze Zeit, kam. Denn schon im darauffolgenden Jahr zogen die Ungarn gegen Ssanok und Peremyschl vor und wandten sich dann nach Belz (Bels), wo sie sich mit der polnischen Armee vereinigten. Die Belagerung der letztgenannten Festung misslang aber. Erst die Allianz Polens mit dem deutschen Kreuzorden und der dritte gegen Galizien im Jahre 1366 unternommene Feldzug war für die Verbündeten von teilweisem Erfolg gekrönt. Die auf diese Weise gekräftigten Polen sahen sich plötzlich auf dem Wege, über Galizien, das nach dem Aussterben mit Georg II. der eigenen Dynastie im Jahre 1340 keine Stütze mehr hatte, Herr zu werden.

Die endgültige Besetzung Galiziens durch die Polen im Jahre 1387 erfolgte nach dem Feldzug, der strategisch nachstehende Richtung hatte: Peremyschl, Horodok, Lemberg und Halytsch. In Halytsch befand sich noch die ungarische Besatzung, aber der ungarische Kommandant Wojwode Benedikt wurde überredet, die Stadt zu übergeben.

Wie es schon aus dem ersten Teil dieser Abhandlung bekannt ist, erfolgte die Inbesitznahme des Landes durch die Polen nur „in possessorio“ — das eigentliche Recht auf das Land behielten die Ungarn auf Grund des Vertrages vom Jahre 1350 (bestärkt dann noch durch mehrere Kundgebungen vom Jahre 1411 und anderem) als „regum nostrum ad nos jure successorio devolutum“ für sich, was dann bei der ersten Teilung Polens und der Angliederung Galiziens und Lodomeriens an Oesterreich seinen besonderen Ausdruck fand.

Auch im 15. Jahrhundert bildete Galizien das Terrain vieler heftiger Kämpfe — diesmal von seiten der Moldau und Türkei, deren Feldzug im Jahre 1496 und 1498 an manche Begebenheiten des jetzigen Krieges in strategischer Hinsicht lebhaft erinnert. Der Feldzug ging nämlich damals von der Bukowina aus gegen Halytsch und Rohatyn — um dann in einen Feldzug gegen Lemberg und Peremyschl überzuziehen.

Alle so lebhaften und im Laufe von Jahrhunderten so zahlreich*) auf dem galizischen Boden ausgefochtenen Kämpfe beweisen am besten, welch hochwichtige Rolle Galizien seit etwa zehn Jahrhunderten in der ost- und mitteleuropäischen Geschichte spielte und wie grosse Bedeutung diesem Lande in vielen Hinsichten zukommt.

*) Einzelheiten dieser interessanten Kämpfe schildert unter anderen die bei F. Bruckmann in München im Jahre 1915 erschienene Broschüre des Lemberger Univ.-Prof. Dr. Stephan Tomaschiwskyj „Die weltpolitische Bedeutung Galiziens“.

Geschichte der Ukraina

von Michael Hruschewskyj

ordentl. öffentl. Professor der Geschichte an der Universität Lemberg

TEIL I

LEMBERG 1916

Preis 6 Kronen

Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Wien VIII, Josefstädterstrasse 79, Tür 6

Im Verlage des **Bundes zur Befreiung der Ukraina, Wien VIII, Josefstädterstrasse 79/19,** erschienen folgende Bücher in ukrainischer Sprache:

Prof. M. Hruschewskyj: Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung (50 Heller).

G. Cleinow: Das Problem der Ukraina (20 Heller).

Ebendort ist die Broschüre von **Dr. L. Zehelskyj: Die grossen politischen Aufgaben des Krieges im Osten und die ukrainische Frage** (80 Heller) zu haben.

UKRAINA
LAND UND VOLK

Eine gemeinfassliche Landeskunde

Von Dr. Stephan Rudnyzkyj

Privatdozent der Geographie
an der Universität Lemberg

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ukrainischen

Wien 1916 -:- VIII + 416 + VI + XL Seiten
Oktav -:- 40 Tafeln -:- 6 Karten -:-
Namen- und Sachregister

Preis broschiert 10 K, gebunden 12 K

Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Wien VIII, Josefstädterstrasse Nr. 79